Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 14. **Mittwoch, den 7. (20.) April 1910.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsverzeichnis: Gottes liebes Kind. — „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!" — Allerlei Torheiten. — Ein Wort über die Apokryphen. — Um des Glaubens willen. — Ein Wohltäter großen Stils. — Gemeinde. Umschau. — Briefkasten.

Gottes liebes Kind.

Abend ist's; ich sitz' und denke
Ueber das Vergang'ne nach;
Groß war wieder Gottes Güte
Ueber mir, den ganzen Tag.
Aber ach, vom rechten Wege
Abgeirrt ist oft mein Fuß;
Und nun tut mir's Herz so wehe,
Daß ich bitter weinen muß.

Doch ich kenn' des Vaters Güte,
Weiß, wie gerne Er vergibt;
Weiß, daß, wenn ich auch gefehlet,
Er mich dennoch innig liebt.
Und so will ich zu Ihm eilen,
Wie zum Vater eilt das Kind;
Sprechen: Ach, um Christi willen,
Denke nicht mehr meiner Sünd.

Stille Du mein heißes Sehnen,
Heile mich vom Sündenschmerz;
Küsse Du hinweg die Tränen,
Zieh' mich wieder an Dein Herz
Und so leg' ich mich dann nieder,
Fröhlich und mit leichtem Sinn;
Und mit dem Gefühl, daß wieder
Gottes liebes Kind ich bin.

Anna Quiring. —l.

„Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!"

Ihr Knechte Gottes, des Allerhöchsten: Verkündigt das Wort der Wahrheit, ob zur Zeit oder zur Unzeit; ob ihr es mit Freuden tut oder mit Seufzen, denn das Amt ist euch nun doch einmal befohlen. Streut nur in aller Treue den Samen aus, und wenn euch der Heiland einmal einen Blumenstrauß reichen wird, der von eurem kleinen Beete irdischen Wirkungsplatzes gepflückt ist, dann werdet ihr erstaunt immer wieder ausrufen: „Das hatte ich wahrlich nicht für möglich gehalten!" Solchen Gliedern aber, die sich dazu berufen wähnen, dem Prediger allerlei Hindernisse in den Weg zu legen, ihm das Predigen so schwer wie möglich zu machen und ihn womöglich aus seiner Stellung vertreiben möchten, diene folgendes als Warnung: Bruder L. war seit Jahren ein stiller, zurückgezogener Mann. Eines Tages kommt ein Gemeindeglied, ein leichtfertiger Schwätzer, zu ihm und fängt an, zu klagen über die traurigen Gemeindeverhältnisse. Die ganze Schuld, daß solche Zustände da waren — keine Erweckungen, keine Bekehrungen, keine wirkliche Erbauung, — lag natürlich beim Prediger. „Denkst du nicht, daß dieser Prediger gehen und wir einen andern Prediger berufen sollten?" sagte der Besucher endlich. „Nein!" entgegnete Br. L. entschieden; „ich biete meine Hand zu keinem Komplott gegen einen Prediger, und ich will dir sagen, warum nicht." Tiefernst fing Bruder L. an: Vor dreißig Jahren wurde ich in eine Verschwörung hineingezogen, den Prediger einer Gemeinde zu unterminieren und ihn aus seinem Wirkungskreise zu treiben. In meiner Verblendung wähnte ich, daß dies eine ganz unbedeutende Sache sei. Wir bildeten uns sogar ein, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn wir jenen heiligen Mann von der Kanzel vertreiben könnten. Wir klagten und seufzten dazu recht scheinheilig über den geistlichen Tod in der Gemeinde, während wir uns doch in der Verleumdung übten und böswillig kritisierten, anstatt für den Prediger zu beten. Wir hetzten und jagten den Gottesmann, bis er traurig und totmüde resignierte und sich in die Einsamkeit zurückzog, um da zu sterben. Kaum hatte er uns verlassen, da offenbarten sich die herrlichen Früchte seiner segensreichen Arbeit. Eine Erweckung brach aus, unsre eigenen Kinder ergaben sich dem Herrn und unsre Herzen waren gebrochen. Auf die Kunde, daß mein früherer Prediger sehr krank sei, entschloß ich mich, ihn zu besuchen, ihm mein Unrecht zu bekennen und seine Vergebung zu erflehen. Es war Abend, als ich ankam, wo der sterbende Mann lag. Die betrübte Frau wollte mir nicht erlauben, das Krankenzimmer zu betreten. Ihren tränenumflorten Blick auf mich richtend, sagte sie: „Er könnte sterben und deine Gegenwart würde nur seinen Schmerz vertiefen!" „O, was habe ich getan! Gott habe Erbarmen mit mir!" schrie ich in unsäglichem Weh. Ich bekannte jener sanften Frau meine Sünden und bat sie, mich um Jesu willen vor diesen sterbenden Gottesmann hinknien zu lassen, um seine Vergebung zu erflehen. Sie gewährte mir endlich meine Bitte. Als ich die Sterbekammer betrat, öffnete er seine müden Augen und seufzte unter Anstrengung: Bruder L.! Bruder L.!" Mich über ihn beugend, schluchzte ich: „Mein Prediger! mein Hirt!" Dann, indem er seine weiße Hand

Wie die Apokryphen in Lehre und Geschichte dem Worte Gottes widersprechen, haben wir gesehen. Dabei, daß sie auch sich selbst widersprechen, wollen wir uns nicht lange aufhalten. Statt vieler Beispiele nur eines. Nach 1. Makk. 6 soll Antiochus Epiphanus vor seinem Tode seine Grausamkeiten bereut haben und in Babel gestorben sein; dagegen wird 2. Makk. 1, 13ff. erzählt, er sei in einem heidnischen Tempel in Persien von den heidnischen Priestern listig erschlagen worden, und 2. Makk. 9, 28 f., er sei von einer gräßlichen Krankheit befallen worden und so gestorben! Ein Land, Elimais, wird aus krasser Unwissenheit 1. Makk. 6, 1 für eine „Stadt in Persien" ausgegeben, gerade, wie wenn einer sagen wollte, Holland sei eine Stadt in Frankreich.

Endlich aber sind einzelne unter den Apokryphen geradezu gotteslästerliche Bücher. Denn obgleich sie nicht von Gott eingegeben, sondern pure menschliche Machwerke sind und dem Worte Gottes alle miteinander widersprechen, so geben sie doch lügnerischerweise vor, göttliche Offenbarungen zu enthalten. Im Baruch heißt es: „So spricht der Herr," und was für Irrlehren im Buch Tobias, „einem von den sieben Engeln, die vor dem Herrn stehen", in den Mund gelegt werden, wissen wir bereits. Nun sagt aber Gottes Wort 5. Mose 18, 20: „Wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet im Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben."

Mit freundlichem Gruß K. Felsch. —k.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)
Eine Erzählung von M. Timoschenko.
(Fortsetzung.)

Lautes Schluchzen unterbrach seine abgerissenen Ausrufe. Der lange unterdrückte Schmerz, der durch den Spott der Mitgefangenen zurückgedrängt wurde, brach jetzt mit Macht hervor und nichts konnte ihn jetzt aufhalten. Er weinte wie ein kleines Kind und schämte sich seiner Tränen nicht.

„Wenn Dir deine Sünden leid sind, möchtest Du Vergebung haben?" fragte ihn Daniel freundlich und faßte ihn bei der Hand.

„Ja, aber wie kann ich Vergebung bekommen? Solche Gnade ist für mich unmöglich."

„Warum denn? Johannes sagt: Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt. (1. Joh. 1, 1. 2.) Willst Du dich nicht an diesen Fürsprecher wenden, der all unsre Sünden auf sich genommen hat? Lieber Freund, Du hattest eine gute Mutter und Du glaubst, daß sie Dir vergeben würde; aber schaue auf den liebenden Heiland, der für deine Sünden gelitten hat. Er wartet schon lange auf Dich. Gib ihm dein Herz! Er selbst sagt von sich: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

„Ja, das glaube ich. Aber hilf mir, unterstütze mich," bat der Mörder.

„Ich werde Dir noch von dem Schächer lesen." Und er suchte die Stelle und fing an zu lesen. Der Sträfling war ganz Ohr, und verschlang die Worte wie Wasser.

Alle umher wurden still und hörten der Unterhaltung zu. Nur das Gerassel der Räder unterbrach die Stille.

„Wenn Du dich zu Jesu wendest, wie jener Schächer getan hat, so wird er Dich annehmen und Dir vergeben."

„Ich will, von Herzen gern!" rief er, und wieder fing er an zu weinen. „Aber wo und wie soll ich beten?"

„Der Herr sagt: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Willst Du, so wollen wir hier beten?"

„Bete, bete für mich!" sagte er und faßte Daniels Hand. Beide fielen auf ihre Knie.

„Ich danke Dir, Jesus Christus," begann Daniel, „daß Du uns hier zusammengeführt hast. Ich danke Dir auch, daß Du diesem armen Sünder sein Verderben gezeigt hast. Vergib ihm seine Sünde, den Mord seiner Mutter, wasche ihn in Deinem heiligen Blute . . ."

Der Sträfling schluchzte laut.

„Herr, vergib mir! . . . Du bist mein Fürsprecher, Du hast jenem Schächer vergeben, vergib auch mir; wasche mich in Deinem heiligen Blute! . . . Gib mir Frieden in mein Herz — —"

Der Soldat lief nach dem Eskorteführer und zeigte ihm die Betenden. Sie knieten weiter. Was tun sie? Warum schreit dieser Verbrecher? Wie laut er weint! Alle Gesichter drückten Erstaunen aus.

Diese Leute hatten kein Verständnis für die Tränen des Sträflings. Sie hatten eine dunkle Ahnung, daß er um etwas ihm sehr Teueres weinen muß. Und der Mörder betete weiter ohne Aufhören. Sein Gebet floß wie ein Strom, der den Damm durchbrochen hat. Der Zug brauste immer vorwärts, als wollte er die Betenden dem Throne Gottes näher bringen.

Der Eskorteführer hörte auf seine Worte und verstand endlich, daß er betet. Plötzlich rief er, sich an alle wendend:

„Achtung! Aufstehen! Mützen herunter!"

Die Soldaten und Gefangenen erhoben sich; die wachthabenden Soldaten präsentierten ihre Säbel, und alles wurde still. Die gefesselten Nachbaren beteten noch einige Minuten. Niemand störte sie, sondern alle lauschten andächtig.

Endlich erhoben sie sich, umarmten und küßten sich. Pirogowsky hatte wieder einen Bruder gewonnen! Er vergaß seine Leiden und Entbehrungen und freute sich wie ein Kind.

„Kennt ihr euch schon lange?" fragte der Führer und setzte sich neben sie.

„Hier im Waggon habe ich ihn kennen gelernt, als wir zusammen gefesselt wurden," antwortete freudestrahlend Pirogowsky.

„Merkwürdig!" Der Führer zuckte mit den Achseln.

„Dem Herrn ist alles möglich."

Er hatte aber keine Gelegenheit länger mit ihnen zu sprechen, denn der Zug näherte sich Warschau. Der Waggon für die Gefangenen ging nicht weiter.

Daniel glaubte, er werde noch länger mit dem neugewonnenen Bruder zusammen sein können und freute sich, daß er Gelegenheit haben würde, ihn im Glauben zu stärken. Doch es kam ganz anders, als er dachte: als sie im Gefängnis angekommen waren, trennte man sie. Daniel wurde in das Gouvernementsgefängnis gebracht, und der Zwangsarbeiter mußte auf dem Sammelpunkt bleiben. Darüber waren beide sehr betrübt.

Sie umarmten sich zum Abschied und konnten sich nicht trennen. Daniel segnete den Verbrecher, und dieser weinte wie ein liebender Sohn an seiner Brust. Die Aufseher mußten sie mit Gewalt trennen. Pirogowsky wurde in einen dunkeln Verdeckwagen gebracht, der ihn vor dem Tore erwartete. Noch fünf Mann wurden hineingesetzt, die Tür wurde zugeklappt, und vorwärts ging es, — wohin, wußten sie nicht. Nur der Lärm auf der Straße verriet ihnen, daß sie in der Stadt fuhren. Sie konnten niemand sehen, und nie-

mand konnte sie sehen, denn die dunkle Kutsche verbarg sie vor aller Blicken.

„Endlich bin ich auch in Warschau. Der schwere Weg ist überstanden. Ob man mich hier frei lassen wird, oder ob man mich irgend wohin weiter bringen wird? Welche Entscheidung wird der Gouverneur treffen? Vielleicht werde ich noch lange sitzen müssen? Dem Herrn sei Dank für alles! Meine Arbeit ist nicht vergeblich gewesen: drei Seelen haben sich dem Heiland ergeben. Bis hierher hat mir der Herr geholfen; Er wird mich auch fernerhin nicht verlassen.

„Gott ist mein Fels,
„Er birgt mich gut.
„Ein starker Fels im wilden Sturm."

Die Worte dieses Liedes fielen ihm ein, und ein freudiges Lächeln glitt über seine Züge.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wohltäter grossen Stils.

John Rockefeller.

Die Amerikaner sind großartig in jeder Hinsicht. Sie sind großartig in ihren Unternehmungen, großartig in der Rücksichtslosigkeit bei der Ausbeutung ihrer Mitmenschen. Die Trusts, d. h. der Zusammenschluß aller großen Fabriken oder Werke zu einer einzigen geschlossenen Gesellschaft, um keine Konkurrenz aufkommen zu lassen, sind in Amerika entstanden und haben es möglich gemacht, daß in kurzer Zeit Reichtümer angehäuft wurden, von denen die Menschheit bis dahin keine Vorstellung hatte. Das Wort Millionär war nicht mehr stark genug, um die Größe dieses Reichtums zu bezeichnen. Es gab eine neue Klasse von Reichen — die Milliardäre. Als Deutschland nach dem Kriege 1870—71 von Frankreich eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Franken erhob, hat die Welt eine zeitlang den Atem angehalten, um die Größe dieser Summe zu begreifen. Heute zählt Amerika mehr als einen Bürger, der diese Summe ganz allein auf den Tisch legen könnte. Aber die Amerikaner sind nicht bloß großartig im Erwerben, sondern auch großartig in den Werken der Nächstenliebe. Es ist bekannt, daß der Milliardär Carnegie viele Millionen für Bildungs- u. Wohltätigkeitszwecke geopfert, ja, daß er eine Universität errichtet hat und unterhält. Alles bisher Dagewesene aber stellt der Petroleumkönig John Rockefeller in den Schatten. Er hat eine Summe von nahezu 600 Mill. Rbl. zu einem Fond bestimmt, dessen Zinsen, etwa 35 Mill. Rbl. jährlich, ausschließlich zum Wohle der Menschheit verwendet werden müssen. Zum Leiter dieses großartigen Unternehmens hat er seinen, jetzt 30 Jahre alten Sohn ernannt. Durch diese edle Tat hat er die vielen lauten Stimmen, welche sich gegen seinen rücksichtslosen Gelderwerb erhoben hatten, zum Schweigen gebracht.

— r.

Gemeinde.

Brief aus Sibirien. Bruder M. Krüger aus Hoffnungstal schreibt unter dem 5. März d. J. folgenden Brief: Teurer Bruder Br.! Die Kronsansiedlung Tatarka hat sich mit mehr als 200 Gliedern zur selbständigen Gemeinde organisiert. Das Missionsfeld umfaßt sechs Ansiedlungen auf einem Flächenraum von 100 Werst Länge. Die Stationen sind leicht zu erreichen, doch ist die Entfernung von der Bahn 200 Werst. Br. Christian Littau hat ihren Ruf als Prediger angenommen. Am ersten März zog er auf sein Arbeitsfeld. Die Gemeinde kann ihm im ersten Anfang nicht viel geben und die Union müßte notwendig zu Hilfe kommen wenn auch nur in den ersten 3 Jahren zu 100 Rbl. jährlich. Der liebe Bruder hat es sehr nötig. Das Werk wird sich voraussichtlich bald sehr erweitern, denn da wohnen viele deutsche Leute.

Ferner wünschen die Brüder dort im Frühjahr Gemeindegründung. Ich wurde gebeten solches an Dich zu berichten. Sie fragen, ob zu diesem Zweck jemand von der Union kommen könnte, oder, Du möchtest doch Belehrung geben, wie sie es machen sollen. Bitte um Antwort.

Auch teile ich gleichzeitig mit, daß ich im halben Febr. d. J. eine Missionsreise nach Kaktschetau gemacht habe. Die Veranlassung dazu gab ein dringender Brief von dort. Der Weg war gut und die Witterung sehr günstig. Nach dreitägiger guter Schlittenfahrt erreichte ich Kaktschetau. Diese Stadt sieht sehr unfertig aus und verdient kaum den Namen „Stadt". Sie ist von Süd und Ost von großen Bergen umgeben und geschützt. Dort wohnt Br. Schulz mit Familie und noch ziemlich viel Deutsche. Die andere Bevölkerung ist ein Gemisch von Kosaken, Kirgisen und Tataren. Ich habe daselbst dreimal gepredigt. Die Gottesdienste wurden sehr gut besucht und der liebe Herr gab Gnade und bekannte sich zu Seinem Worte.

Sodann ging es weiter nach der 130 Werst abgelegenen Ansiedlung Sibirikat. Hier wohnen nur Deutsche, auch ziemlich viel unserer Mitglieder, aber in solch traurigen materiellen Verhältnissen, daß es fast nicht zu glauben ist, wer es nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Schon zwei Jahre nach einander haben sie so gut wie keine Ernte gehabt; die Regierung hat ihre Hilfe auch zurückgezogen und so sind die Leute geistlich und leiblich ganz verkommen. Kein Brod

und fast nackend und auch keine geistliche Versorgung. Ach, welch Elend gibt sich dort kund, der Herr möchte sich erbarmen!

Während der ersten Versammlung wurde eine Schwester ohnmächtig, sie mußte hinausgetragen werden. Später erfuhr ich, daß sie schon zwei Tage nichts gegessen, und daß überhaupt nichts zum Essen da sei. So siehts dort in vielen Familien aus. Auf der Akmolinsker Ansiedlung sind sieben Familien am Hungertyphus ausgestorben. Zwar nicht von unseren Mitgliedern, aber es ist doch schmerzlich so umzukommen. Für unsere Leute auf erwähnter Ansiedlung haben wir als Gemeinde Fürsorge getragen durch des Herrn Hilfe. Wir haben zu Brot und Aussaat 300 Pud Weizen gekauft und nach Kaktschetau, 180 Werst weit gefahren, denn die Brüder konnten es mit ihrem Gespann nicht holen, das Vieh ist zu verkommen aus Futtermangel. Sie haben es dennoch 130 Werst gefahren. Auch haben wir außerdem in der Gemeinde 54 Rubel kollektiert. Das Geld habe ich an verschiedene Notleidende befördert, die durch Briefe uns bestürmten. Wenn ich dies erwähne, tue ich es nicht zu dem Zweck, den Ruhm der Gemeinde zu suchen, sondern, daß Du siehst, daß wir tun, was wir können. Noch liegen drei Briefe bei mir, doch ich weiß keinen Rat mehr. Wir allein können nicht alles bewältigen, weil auch wir uns erst vor ein paar Jahren angesiedelt haben.

Bitte, ist es nicht irgendwie möglich, daß von dort Hilfe kommt, damit die allergrößte Not gestillt werden könnte? Der Weizen kostet dort das Pud 1 R. 40 Kop. bis 1.50, das Mehl 1.60—2 Rbl. und ist nicht zu haben, weil es meist von der Bahn 180 bis 500 Werst weit kommen muß. Kannst Dir denken, daß das Herz glauben muß, wenn das Auge solchen Jammer sieht.

Es ist zum Erstaunen, was für ein Strom von Fuhren sich auf diesem Wege bewegt! Nicht minder erstaunlich ist es, daß unter den Ziehenden sehr viele sind, die ohne irgendwelche Gewißheit sich der Hoffnung hingeben: „Wir werden schon Land bekommen," nicht ahnend, in was für einem Irrtum sie sich befinden und was für ein Elend ihrer dort wartet. O, wie viele liegen noch in Petropawlowsk, Omsk und Tatarka, in den Baraken. Von dort schickt man sie, oft um sie los zu werden, aufs geratewohl nach Akmolinsk oder Kaktschetau zum Pereselentscheski Natschalnik. Bei dem langen Warten wird der Notgroschen verzehrt und vielen bleibt nichts anderes übrig, als ein Opfer des kommenden Elends zu werden. Keine Arbeit, kein Verdienst, kein Brod und kein Geld, das ist das Ende vom Liede.

Wie mir erzählt wurde, so liegen viele Familien, auch in Kaktschetau, auch etliche von unseren Glaubensgenossen, am Hungertyphus darnieder. Die Kinder betteln an den Türen, aber man ist ihrer müde und weist sie ab. Die Schw. Schulz sagte: „Wir wissen uns keinen Rat mehr, es nimmt überhand; diejenigen, die noch etwas Mittel haben, wenden sie an, um zurückzukommen und sind dann für ihr ganzes Leben ruiniert. Die Angeschriebenen gehen aufs Land, erhalten etwas Hilfe, ungefähr zweimal zu 50 Rbl., aber wie schnell zerschmilzt die kleine Summe. Der Boden ist harte Wiese und erfordert sechs Pferde, um aufgebrochen zu werden, während der Ansiedler nur 1 Pferd oder auch 2—3 hat. Der Boden bleibt demnach in den meisten Fällen ungebrochen liegen. Manche brechen auch, aber zu spät, der Regen bleibt hier oft aus und es gibt keine Ernte, oder nur eine kleine, die nicht ausreicht. Ich schreibe dies, damit man einen Einblick hat, woher hier die große Not kommt. Sollte man nicht vor dem Auswanderfieber ernstlich warnen, besonders auch unsere Mitglieder? Das könnte durch den „Hausfreund" geschehen; bitte, willst Du es nicht übernehmen? Es ist das dringend notwendig.

Ich habe mit solchen Leuten oft gesprochen und sie gefragt, sagt mir doch, was wollt ihr auf diesem abgeschlossenen Platz? Abgeschlossen von jedem Handel. Die Stadt 150 Werst entfernt, bis zur Bahn 300 bis 550 Werst und noch weiter? Die Antwort lautet gewöhnlich: „Na, wir hoffen doch, es wird besser, oder: die Bahn wird doch hier kommen, oder: wir haben doch unser eigenes Land."

Unser Werk geht, dem Herrn sei Dank, im Segen fort. Wir haben hie und da ziemlich Neubekehrte. Auch der Winter ist dieses Jahr ziemlich gelinde, aber noch liegt alles ganz fest. Mittwoch, am 3. März, war 33 Grad Kälte, mittags 15 Gr. und abends 20 Grad. Das ist Sibirien.

Mit Gruß M. A. Krüger.

Anmerkung: Möchten doch viele in vorstehendem Briefe Sibiriens Notschrei in geistlicher und leiblicher Beziehung hören und so schnell als möglich zu Hilfe eilen. Wer will die erbetenen und nötigen 100 Rbl. für Bruder Littau opfern, oder einen Teil dazu, damit den Lieben das Brot des Lebens gebrochen werden kann? Wer will Gaben senden zur Rettung der vor Hunger Sterbenden? Gedenket an Gottes Wort: „Brich dem Hungrigen dein Brot". Jes. 58, 7. Sind deine Kinder satt und gekleidet, so opfere Gott Dank und vergiß nicht wohlzutun und mitzuteilen, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Ebr. 13, 16. Ueberhaupt sind größere und kleinere Gaben für die Mission in Sibirien nötig. Unsere Unionskasse hat Mangel und bitten wir um Gaben! Unser Kassierer ist Br. E. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5.

F. Brauer.

Wer kann und will helfen?! 200 Werst von Orenburg entfernt befindet sich in öder Steppe ein neu angesiedeltes Dorf, in dem auch 3 Familien Gemeindeglieder wohnen. Als ich dieses Dorf, Kursaisk genannt, vor kurzem besuchte, erfuhr ich, daß hier eine solche Armut herrscht, von der man sich ungesehen keine Vorstellung machen kann. Es ist jetzt schon das zweite Jahr, daß es oftmals vorkam, wochenlang ohne Brot zu sitzen. Die Ursache der Armut ist einfach die, daß die Leute zu unbemittelt hinkamen und nicht imstande waren genügende Aussaat zu machen. Viele mußten sich mit dem begnügen, was sie mit ihren Händen vermittels Hacke und Spaten bearbeiten konnten. Der Frühling ist wieder vor der Tür, und ist wieder bei den meisten weder Brot noch Saat. Der augenblicklichen Not ist in diesen Tagen etwas dadurch abgeholfen worden, daß der Herr Pastor Herschelmann — Orenburg sich etwas ihrer Not annahm und durch die Zeitungen einen Hilferuf für sie ergehen ließ. Es kam auch eine schöne Summe ein, aber was ist das unter so vielen — es sind 30 Familien. Ich freute mich sehr, daß der Herr Pastor mit unseren Geschwistern keine Ausnahme machte. Unsere Gemeinde hat auch ihr Möglichstes getan. Findest du etwas, wenigstens für deine Glaubensgenossen, in deinen Taschen, so bitte, sende es an folgende Adresse: Гор. Оренбургъ черезъ торг. М. Швейцеръ, 3-ья. получ. пропов. Фридрихъ Германъ.

Wie sieht es aus im Orenburgischen? So wird schon mancher gefragt haben, besonders die Geschwister aus der südrussischen Vereinigung, weil sie ja das größte Interesse für das Werk des Herrn bei Orenburg an den Tag legen. Diese Frage möchte ich versuchen kurz und klar zu beantworten, um meinem, früher durch den Hausfreund gegebenem Versprechen nachzukommen.

Die gegenwärtige Zahl unserer Gemeindeglieder in der Umgebung Orenburgs beläuft sich auf 71 Seelen, die an 11 verschiedenen Ortschaften wohnen. Will man diese Stationen einmal rundum bereisen, so muß man einen Weg von 700 Werst zurücklegen, und dies alles per Axe oder Schlitten; da ich aber gerade im Mittelpunkt wohne,

— 20 Werst von Orenburg auf den Chutor des Bruder L. Radacks, — so kommt es nie vor, daß ich alle Stationen auf einmal bereise, sondern zuerst die eine Hälfte, dann die andere. Daß die Bearbeitung eines solch zerstreuten Arbeitsfeldes mit großen Strapazen verbunden ist, besonders in der Winterzeit, ist kaum nötig zu erwähnen. Man bekommt eine kleine Vorstellung davon, wenn man beachtet, daß, als ich etwa vor 10 Tagen eine unserer weitsten Stationen besuchte, — 200 Werst von Orenburg — ich auf dem Heimwege in 2 Tagen nur 13 mal über Hals und Kopf aus dem Schlitten fiel. Dank meines kräftigen Körperbaues, den Gott wahrscheinlich gerade zu diesen Abenteuern bestimmt hat, bin ich jedoch bis jetzt noch ganz frisch und gesund; Gott gebe es auch weiterhin. Nebst diesen Stationen ist aber das Feld bei Taschkent, wo gegenwärtig etwa 14 Mitglieder wohnen, auch noch uns zugehörig; ich war noch nicht dort, will aber so Gott hilft im März dorthin fahren. Es sind 1800 Werst von hier bis Taschkent per Bahn; außerdem ist noch eine Station bei Nischni-Uralsk, — 350 Werst per Axe von Orenburg — in Aussicht; es sollen dort jetzt schon einige unserer Geschwister wohnen, und bis zum Sommer wollen noch einige Familien aus unserer Gemeinde dorthin ziehen.

In der Stadt Orenburg selbst haben wir noch keine Gemeindeglieder, außer 2 Familien russischer Geschwister, und weil nun da eine neue Gemeinschaft der russischen Evangeliumschristen, die auch in mehreren Punkten von uns abweichen, den Vorgang gewonnen haben und rege Aufmerksamkeit auf sich lenken, habe ich vorläufig nicht viel Hoffnung auf erfolgreiche Arbeit, weil ich es auch nicht für gut achte als Konkurent aufzutreten. Uebrigens versuche ich bei Gelegenheit in den Einfahrthöfen das Evangelium (meistens geschieht es in russischer Sprache) zu verkündigen, wenn ich auf der Durchreise, in der Sadt nächtigen muß. Nebst dem, befindet sich um Orenburg herum auch eine schöne Anzahl russischer Geschwister — etwa 3—400 Seelen — mit denen ich unbedingt in Berührung komme, wenn ich mich auf Reisen befinde. Dann gibt es noch 100 Werst von Orenburg zirka 24 Dörfer angesiedelter Mennoniten; in jedem Dorf wohnen auch Geschwister der Mennoniten Brüdergemeinde, die ich alle streifen darf, wenn ich unsere Geschwister besuche. Dann gibt es noch mehrere Ortschaften, wo lutherische Geschwister wohnen, deren Türen uns auch offen stehen, und ein Dorf, bestehend aus Gliedern der Separatistengemeinde, die aus den 4 Schwabenkolonien bei Berdjansk übergesiedelt sind, auch zu ihnen dürfen wir ab und zu einkehren. Mit einem Wort, Orenburg und Umgebung ist ein Riesenfeld, das wir nach seinen Bedürfnissen zu bearbeiten garnicht imstande sind. Ich glaube nicht übertrieben zu sprechen, wenn ich annehme, daß uns wenigstens 50 Predigtplätze zur Verfügung stehen, auf denen wir ungehindert die frohe Botschaft des Heils in Christo verkündigen dürfen. Sollte sich irgend wo ein Prediger befinden, der sich im Süden oder Westen langweilen muß; bitte schön, komm nur zu uns, hier kannst du Arbeit bekommen. Von großen Erweckungen und Bekehrungen dürfen wir dies Jahr noch nicht reden, hoffen aber, daß der ausgestreute Same zu seiner Zeit seine Früchte bringen wird. Es sind in ganzen fünf Seelen, die bekennen Frieden in Christum Jesum gefunden zu haben und mehrere fragen, „was sollen wir tun, daß wir selig werden.“ Das Sonntagschulwerk hat einen erfreulichen Anfang und Fortgang gemacht, wir haben auf unsern 3 Hauptstationen 3 schöne Sonntagschulen, in denen je 25 Kinder und darüber unterrichtet werden. Jugendvereine sind noch keine, dafür haben wir aber auch zwei wackere Frauenvereine und einen schönen Gesangchor.

Was das Leben der Gotteskinder betrifft, so darf ich den Herrn loben und preisen: sie haben fast alle das wahre Ziel ihrer Bestimmung im Auge.

Wir glauben, daß der Herr uns in unserer Einsamkeit nicht vergessen, sondern als seine Kinder aufs beste versorgen wird. Ueberdem sind wir auch noch voller Zuversicht, daß sich viele treue Gotteskinder besonders aber unter denen im Süden finden werden, die heilige Hände des Gebets zu unserm großen Gott emporstrecken, am allermeisten aber für mich geringes Werkzeug in Gottes starker Hand.

Adresse: Гор. Оренбургъ черезъ торгову. М. Швейцеръ 3 часть.

Friedrich Hörmann.

Gemeinde Sorotschin. Unser Leben ist sehr wechselvoll. Bald sind es Freuden und Segnungen vom Herrn, die uns himmelhoch heben und auf den Verklärungsberg führen; dann sind es wieder Leiden, die uns in die Tiefe und Einsamkeit bringen. — Sonntag den 31. Januar weilte der l. Br. Wenske aus Lodz bei uns. Er predigte in zu Herzen gehender Weise über Joh. 8, 12, worüber er dann einige Erklärungen machte, daß Jesus das Licht des Lebens sei und wer das Licht des Lebens hat, der kann selbst leuchten u. s. w. Inzwischen wurde ein Quartett gesungen, welches viele Herzen erfreute. Nachdem wurde vom Posaunenchor ein Lied gespielt. Möge auch das, was hier getan wurde, uns allen unvergeßlich sein und zum großen Segen gereichen.

Am Nachmittage leitete der l. Br. Wenske wieder die Versammlung und predigte über Luk. 9, 62, wo es heißt: „Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Wir sollen Zeugen Jesu sein. Apostg. 1, 8. Wir sollen ein Ziel im Auge haben und nicht zurückblicken zur Welt, uns nicht mit Fleisch und Blut besprechen, nicht auf krummen Wegen gehen, sondern vorwärts eilen, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Geliebte, laßt uns auf der Hut sein und beachten das Wort: „Haltet fest an dem Bekenntnis.“

Montag vormittag begrüßte sich Br. Wenske mit unserer Jugend. Als Jugendmissionar bewies er sich in unserem Kreise. Es wurde zum Anfang das Lied gesungen: „Was kann es Schön'res geben“. Nach dem Gesange wurde über passende, dazu gewählte Schriftstellen gesprochen. Hier gab es des Nützlichen und Belehrenden für die liebe Jugend die Fülle.

Der liebe Bruder versuchte einen Jünglings- und Jungfrauenverein ins Leben zu rufen und mit Gottes Hilfe gelang es ihm.

Möchte der Herr Gnade geben, daß auch bei uns die liebe Jugend Fortschritte machen möchte, um dem Herrn zu dienen. Dankbar für die Segnungen der Herrn, zogen wir unsere Straße fröhlich weiter, ein jeglicher in sein Heim. Am Nachmittage versammelten wir uns wieder mit unserer Jugend. Diese Versammlung kann wohl als der Höhepunkt aller, uns in diesen Tagen vom Herrn geschenkten Segnungen bezeichnet werden. Es war eine Freude, als auf Aufforderung des lieben Br. Wenske etliche vorkamen, ihre Bekehrungsgeschichte erzählten und Zeugnis gaben von dem Glück und Heil, das jedem in Christo aus Gnaden zuteil geworden.

K. Pohl —k.

Sorotschin. Am Gemeindesonntag den 7. Februar weilte der liebe Br. Müller aus Shitomir bei uns. Das Wort der Predigt wurde uns zum Segen. Nach Nehemia 1, 6 wurde uns klar, daß wir nicht nur für unsere Sünden um Vergebung zu bitten haben, sondern auch für die Sünden unserer Mitmenschen und Angehörigen. Auch wurden wir durch das Beispiel Nehemias ermuntert mit Hand an's Werk zu legen, damit Jerusalem gebaut wird.

Bei Gelegenheit dieser Versammlung wurde auch eine Kollekte für die Mission in Shitomir gesammelt, die 20 Rubel betrug.

Bei der anschließenden Feier des Bundesmahls fühlten wir die Nähe des Herrn.

Am Nachmittag speisten wir am reich besetzten Tische des Herrn, der nach Joh. 6, 1—14 fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen speiste.

Am Nachmittage kam nach der Versammlung auch noch der Jugendverein zu seinem Recht, indem Br. Müller ihm nach 2. Tim. 2, 21. 22 riet, die Lüste der Jugend zu fliehen.

Der Herr war uns an diesem Tage besonders nahe und erquickte unsere Seelen. Ihm sei Dank und Anbetung!

K. Pohl. —t.

Johannestal. Am 24. und 25. April wird die Gemeinde Johannestal in Alexanderfeld ihre diesjährige Konferenz abhalten. Lade hiermit freundlichst die Nachbargemeinden mit ihren Predigern ein. Besonders aber unsere Schwestergemeinde Neufreudental.

Im Auftrage. Mit Gruß

Joh. Hetterle.

Umschau.

Riga. Die Hauskollekte am 28. März für die zweite Luth. Martinskirche hat die Gesamtsumme von 43,000 Rub. ergeben.

Studierende Esten. Der „Postimees" bringt folgende Daten über an Hochschulen studierender Esten zu Anfang des Jahres: Es gab danach in Dorpat: im Verein estnischer Studenten 77 Mitglieder, in der Vereinigung 36, in der Estica 26, in der Sakala 33. In Riga: im Rigaschen Verein estnischer Studenten 24, in der Vironia 50. In Moskau: im Verein estnischer Studenten 26. Bezüglich Petersburgs fehlen nähere Daten, doch wird die Zahl der hier studierenden Esten auf 150 Mann taxiert, was eine Gesamtsumme von 400 Mann ergäbe. Der „Postimees" nimmt ferner an, daß mindestens ein Drittel der Studierenden estnischer Nationalität sich außerhalb der studentischen Organisationen befindet, was die Gesamtzahl auf 600 erhöhe und rechnet dazu noch zirka 100 Mann, die sich an anderen Hochschulen aufhalten, womit die Zahl 700 erreicht würde. Von diesen sollten jährlich 120 ins Leben treten.

Baku, 29. März. Auf den Oelfeldern der Bakuer Naphthagesellschaft in Balachany springt eine Fontäne, die täglich 150,000 Pud Naphtha gibt.

Auswanderung nach Sibirien. Man schreibt der „Ssaratower Dtsch. Volksztg." aus Barnaul: Die Auswanderung nach Sibirien nimmt stark zu. Auch aus unseren Wolgakolonien nehmen viele Leute ihre Zuflucht nach Sibirien. Sie verkaufen in der Heimat ihre Ländereien gewöhnlich zu einem Spottpreis, weil sie hoffen, hier mehr Land zu bekommen. Das wäre auch alles ganz schön, wenn die Leute hier gleich auch Land bekämen. Das ist aber nicht der Fall. Die Leute kommen her, setzen sich einstweilen ins Quartier und wenden sich sofort an den Natschalnik um Anweisung von Land; allein sie werden abgewiesen, sie müssen warten. Sie reichen nun Bittschriften auf Bittschriften ein, warten und warten, und es vergehen 1—2, ja 3 Jahre, bis sie zu Land kommen. Mittlerweile ist alles verzehrt, was die Leute aus der Heimat mitgebracht haben, und sie sind dermaßen verarmt, daß sie sich nicht mal ein Pferd kaufen können. Was hilft dann das Land?

Ein Ueberfall auf die Rentei in Kisljark. Die Räuber hatten sich als Kosaken verkleidet. Ein Teil der Banditen ließ die Pferde auf der Straße stehen, drang in die Rentei ein und gab eine Salve ab. Die militärische Wache erwiderte sofort das Feuer. Die Banditen töteten 4 Soldaten, den Rentmeister Kopytko, den Buchhalter und 3 Personen aus dem Publikum. Ferner wurden ein Beamter und eine Person aus dem Publikum verwundet. Der Chef der Garnison hörte das starke Schießen und sandte zwei Truppenabteilungen zur Rentei. Diese eröffneten ein Feuer auf die bereits auf dem Rückzuge befindlichen berittenen Räuber, denen es gelang, aus der Stadt zu flüchten, nachdem sie noch zwei Soldaten getötet hatten. Bei dem Gefecht auf den Straßen wurden drei Passanten getötet und vier verwundet. Das Kassengewölbe der Rentei ist intakt. Die geraubte Summe ist unbedeutend.

Das teuerste Grundstück. Dieser Tage ist im Zentrum von Newyork, ganz in der Nähe des Morganschen Geschäftshauses und der Börse, ein Grundstück verkauft worden, dessen Preis einen Weltrekord auf diesem Gebiete darstellt. Es wurden für eine Gesamtfläche von 825 Geviertfuß nicht weniger als 3 ein halb Mill. M. bezahlt, so daß also einzelne Quadratfuß auf 4242 M. kommt. Um sich einen Begriff von der Höhe des Kaufpreises zu machen, muß man sich vorstellen, daß damit jedes Fleckchen von der Größe einer Briefmarke mit etwa 16 M. bezahlt ist. Auf diesem Terrain stand bis jetzt ein vor etwa 12 Jahren erbautes Haus mit 19 Stockwerken. Dieses wird jetzt einem andern Wolkenkratzer Platz machen, der 32 Etagen enthalten soll.

Ein schwimmender Gerichtshof. Aus Newyork wird gemeldet: In nächster Zeit wird es in Amerika einen obersten Gerichtshof geben, der auf einem Schiffe Recht sprechen wird. Es ist dies der oberste Gerichtshof von Alaska, der sich demnächst auf einem Zollkutter einschifft, um die 3000 Kilometer lange Küste von Alaska entlang zu fahren, überall anzuhalten und Klagen entgegenzunehmen, über welche gleich an Bord verhandelt werden wird.

Der Triumph des Verbrechens in Amerika. Die aufsehenerregenden Mitteilungen des einstigen amerikanischen Gesandten in Berlin White über die Zunahme der Mordtaten in Amerika finden ihre Ergänzungen in einer traurigen Statistik, die H. C. Weir in einer amerikanischen Zeitschrift veröffentlicht. In den Vereinigten Staaten werden durchschnittlich 200 Menschen in der Woche ermordet, also rund 30 an jedem Tage. Die Polizei ist ohnmächtig, weitaus die Mehrheit der Mörder entgehen der Strafe. Von den 10,000 Menschen, die in Amerika alljährlich vergiftet, erdrosselt, erstochen oder erschossen werden, erhalten nur zwei von hundert eine nachträgliche Genugtuung durch die Bestrafung des Mörders. Alle übrigen Mörder gehen frei aus. Dieses Verhältnis, das fast Straflosigkeit bedeutet, erhält erst das rechte Licht, wenn man Vergleiche mit andern Ländern anstellt. In Deutschland werden 95 Prozent aller Mordtaten gerichtlich gesühnt, in Spanien 85, in Frankreich 61 und in England 50 von 100.

✉ Briefkasten. ✉

Christliche Traktatgesellschaft. Für den Druck polnischer und russischer Traktate gingen ein von: J. Pladek 5.—, Br. Kienast 1.—, P. Karl 6.—, Diakonissenheim „Tabea" 3.50.

J. Lübeck,
Lodz, Nawrot 27.

Dr. Gaspary & Co.

Spezialmaschinen und maschinelle Gesamteinrichtungen für Zementwaren- und Kunststeinfabriken. — Größte Fabrik der Branche-Lieferung nach allen Ländern. Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb zur Herstellung von Hohl- und Vollsteinen — Platten — Dachsteinen — Rohre — Treppenstufen — Viehkrippen — Zaunsäulen — Grabeinfassungen etc. etc. aus Sand u. a. —

Prospekte und Auskünfte durch unseren Vertreter für Rußland, L. Rumminger, С.-Петербургъ, Мал. Вульфова № 1/10.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für
Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 1600 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.